

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1914)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liken mit unwiderstehlicher Sieghaftigkeit erwiesen. Ein Erfolg löste den andern ab. In hohen kirchlichen Kreisen, in welchen man sich über die Erfolge des Zentrums hoch freute, griffen trotzdem die ernstesten Besorgnisse über die künftigen Folgen der verwaisten Seelsorge Raum. Jetzt waren die Ufer für den Brückenbau zum Frieden bereitet. Es geschah nicht ohne schwere Opfer der wackeren Zentrums kämpfer und vieler geistlicher Martyrer des Kulturkampfes.

Erst nur in der Stille, dann allmählich in der Öffentlichkeit, am meisten und erfolgreichsten jedoch immer mittelbar, wurde nun Bischof Kopp der Träger der Vermittlungsgedanken zwischen Kaiser, Regierung und Bismarck einerseits und Leo XIII. andererseits. Das geschah wohl ausgiebig, ehe ein päpstlicher Gesandter auf den Plan trat.

Es spannen sich feine diplomatische Fäden hinüber und herüber. Im Jahre 1886 hatte Kaiser Wilhelm wohl im Zusammenhang mit der von Bismarck dem Papste angetragenen Entscheidung im Karolinenstreit, den Leo mit Weisheit zu schlichten verstand, den Bischof Kopp zum Mitglied des preussischen Herrenhauses ernannt. Leo XIII. hinwiederum berief feinfühlig im Einvernehmen mit dem preussischen König Bischof Kopp von Fulda auf den fürstbischöflichen Stuhl des gewaltigen Bistums Breslau. Das geschah im Jahre 1887. Am 20. Oktober jenes Jahres fand die feierliche Inthronisation statt.

Person und hohe amtliche Stellung, unmittelbare Beziehungen zu Papst und Kaiser, dann die eigenartigen Verhältnisse des Bistums Breslau, das auch auf österreichisch Schlesien hinübergreift, endlich die verliehene höchste Würde des Kardinals, erleichterten und förderten nun die Arbeit des Brückenbauers.

Aus dem politischen Charakter des Zentrums, den wir zu wiederholten Malen und namentlich in letzter Nummer unseres Blattes besprochen, zog nun Kopp auch in seiner Art die Folgerung.

Ist das Zentrum eine politische Partei mit möglichst weiter Aktionsfreiheit — so steht umgekehrt auch der Bischof und namentlich ein Fürstbischof von Breslau über den Kämpfen des Tages und darf selbst in ernstesten Zeiten über die Häupter der edelsten und verdientesten Kämpfer des Zentrums hinweg, doch nicht ohne grosse bleibende Dankbarkeit und weisester Berücksichtigung der geleisteten und noch zu leistenden Arbeit zwischen Papst und Kaiser, Staatssekretär und Kanzler vermitteln. Das geschah nun in ausgiebigem Masse. Und die Geschichte des Abbruchs des Kulturkampfes muss des Kardinals Kopp stets in hervorragendem Masse gedenken. Das Zentrum hatte zunächst der Ansicht gehuldigt: eine Fortsetzung des Kampfes würde die unfreiheitliche Maigesetzgebung und ihre Begleiterscheinungen vollständig aus dem Wege räumen. Papst, Staatssekretär und Fürstbischof Kopp wollten jene letzte Stufe nicht abwarten. Sie fürchteten, die grössere politische Freiheit müsste mit unersetzlichen Verlusten der lange verwaisten oder behinderten Seelsorge zu teuer

bezahlt werden. Die politische Partei des Zentrums, deren herrliche Führer und Mitglieder aus tiefinnerster katholischer Ueberzeugung die Rechte und die Freiheiten der Kirche verteidigt und zum Teil wiedererobert hatten, beugte sich vor dem hohen Gedanken der Religion und der Seelsorge. Den Versuch Bismarcks aber, durch die höchsten kirchlichen Stellen das Zentrum für das Septennat zu gewinnen, bei bedeutenden Gegenleistungen der Regierung auf kirchlichem Gebiete, hat die Partei stillschweigend doch entschieden abgelehnt.

Dass der Bischof Kopp nicht den Frieden um jeden Preis als Friedenskünstler wollte, beweist seine Bereitwilligkeit, mit der er als Generalvikar höchste Geldstrafen für die Verteidigung und Bejahung kirchlicher Rechte auf sich nahm, das beweist vor allem auch seine wirksame Rede im preussischen Herrenhause, dem im Februar 1886 ein kirchenpolitischer Gesetzesentwurf zugeing. Seine Kritik des Kulturkampfes ist eine wertvolle Urkunde in der Geschichte des werdenden Friedens.

„Der Kulturkampf ist wie ein giftiger Meltau, welcher auf unserem ganzen Staatsleben ruht und alle kirchlichen und politischen Verhältnisse vergiftet. Wir können selbst der grossartigen politischen Entwicklung, die unser Vaterland genommen, nicht froh werden. Argwohn und Misstrauen entzweit die einzelnen Glieder des gemeinsamen Vaterlandes. Murren und Unzufriedenheit hat viele Kreise ergriffen, selbst solche, welche sich der Förderung der staatlichen Interessen nicht entziehen können, ohne ihre Grundsätze zu verleugnen, und selbst die Verhandlungen über die öffentlichen Interessen leiden unter Einflüssen, welche der Sache an sich ganz fremd sind. Dazu kommt, dass in diesem Kampfe die besten Kräfte des Staates verbraucht, dass die Lenker des Staates von den wichtigsten Angelegenheiten des Landes mehr und mehr abgezogen werden. Diese Lage dauert nun schon anderthalb Jahrzehnte an. Wir sind in sie eingetreten mit dem unseligen Beginnen, die Verhältnisse der Kirche einseitig zu regeln ohne Rücksicht auf die Verfassung der Kirche, auf ihre unveräusserlichen Rechte und Freiheiten. Jeder Tag bringt neue Schäden und beweist nur, dass jene Maitage des Jahres 1873 wahre Unglückstage für das Vaterland gewesen sind. . . . Seit sechs Jahren hat die Staatsregierung sich bemüht, einen Ausweg aus diesem Labyrinth zu finden; aber wie weit wir noch von dem Ausgange entfernt sind, beweist uns jeder neue Tag, und wenn so viel guter Wille und redliches Streben nicht zum Ziele führt, so liegt das daran, dass . . . man an dem irrigen Grundsatz festgehalten hat, die kirchlichen Angelegenheiten einseitig zu regeln, ohne sich mit der Kirche ins Benehmen zu setzen. Sie können nur im Einvernehmen mit der Kirche geregelt werden, sonst bleiben solche Massregeln ohne allen Effekt. . . . Betrachten Sie die Vorlage und beantworten Sie dann die Frage, ob man mit derselben zum gewünschten Ziele gelangen kann; ich muss diese Frage verneinen. . . . Sie lassen noch zu viel Stacheln im katholischen Volk zurück, als dass dieses irgend ein Friedensgefühl empfinden könnte. . . . Und darum muss ich mich jetzt an Sie wenden und Ihre Instanz anrufen, dasjenige zu geben, was absolut notwendig ist, wenn wir das angedeutete Ziel erreichen wollen. . . . Die Gesetze, deren Aenderung wir jetzt vornehmen wollen, haben der Kirche unveräusserliche Rechte mit Unrecht genommen, und die Arbeiten, an denen wir jetzt sind, haben nicht zum Ziele Konzessionen, sondern Restitutionen. Sie sollen dasjenige zurückgeben, was ihr mit Unrecht entzogen ist. . . . die Ehre des preussischen Staates finde ich in dem Hochhalten seiner Devise: *Suum*

cuique. Nun aber bitte ich Sie, es mir nicht zu verargen, wenn ich offen ausspreche: Die katholischen Untertanen haben das Gefühl, als wenn ihrer Kirche gegenüber diese Devise nicht immer hochgehalten wäre, und das halten sie nicht für ehrenvoll.“

* * *

Waren die Kronäste in Kardinal Kopp's Wirksamkeit seine kirchenpolitischen Arbeiten, so blieb der Stamm, aus dem Kraft und Saft in Blätter und Blüte strömte, die bischöfliche Wirksamkeit. Die Zahl der Neupriester war im grossen Bistum je bis auf 6 herabgesunken. Kardinal Kopp wurde ein eifriger Förderer der theologischen Fakultät an der Universität Breslau. Ebenda schuf er ein neues Theologenkonvikt. Er errichtete Knabenkonvikte in Breslau, Beuthen, Glogau, Neisse, Gleiwitz. — Für den österreichischen Teil des Bistums gründete er in Weidenau ein Priesterseminar mit Konvikt und ordnete dort mit Erfolg die theologischen Studien. Im Frühjahr 1911 trat er im preussischen Herrenhause für die Theologischen Fakultäten ein. Unter anderem sprach er auch den Satz aus: „Die katholischen Mitbürger sehen in den theologischen Fakultäten die Wahrzeichen der paritätischen Behandlung der hohen Staatsbehörde.“

* * *

Die soziale Frage betrachtete Kardinal Kopp durchaus nicht einseitig — doch etwas vorwiegend vom Standpunkt der Caritas aus. Er war kein Freund der Zentralisation der grossen katholischen Vereinsverbände. Er zog namentlich für seine grosse Diözese die selbständige Ordnung des Vereinswesens vor. Leo XIII. hatte die soziale Frage als eine in ihrem tiefsten Wesen religiöse ausgerufen und der praktischen Lösung die Wege gebahnt. Er anerkannte aber auch deren wirtschaftlichen Charakter mit den ungezählten, rein weltlichen Fragen. Mit eigenartiger Klarheit und Schärfe deckte er die Rechtsseite der grossen Angelegenheit auf und zeigte deren Verbindungen mit Religion und Sittlichkeit. Wir erinnern unter anderem an Leos weitblickende Behandlung des Arbeitslohnes. Alles lässt er von der Caritas überstrahlen; doch hat er nie die Caritas als einzige Löserin dieser Fragen bezeichnet. Für die praktische Lösung rief Leo zur katholischen und sozialen Organisation auf und zwar zunächst zur Gründung von katholischen Arbeitervereinen und dann zur Wahrung der Arbeiterrechte, wie zur Ständeversöhnung. Kardinal Kopp kannte Leos Programm und stimmte dessen Grundsätzen durchaus zu. In der Durchführung des Programms betonten aber die einen Persönlichkeiten mehr diese, die andern mehr jene Seite, nicht ohne Vorteil für das Ganze. Der Fürstbischof von Breslau widmete sich insbesondere den charitativen Seiten der Frage und war in dem mehr feudalen Osten nicht so begeistert für die sozialen katholischen Zentralverbände, wie der demokratische Westen. Wir haben in unserem Blatte der wichtigen Gewerkschaftsfrage unsere volle Aufmerksamkeit geschenkt, dass es hier nicht nötig ist, sie nochmals aufzurollen. Kardinal Kopp war wärmster Freund und Förderer der Berliner Richtung. Er war überzeugt: katholische Arbeitervereine mit katholischen Fachabteilungen können im Osten und in andern katho-

lischen Teilen Deutschlands die religiösen und sozialen Ziele gegenüber dem Sozialismus erreichen. Nach dem Erscheinen der Enzyklika *Singulari quadam* sagte er sich: wir haben bereits das, was der Papst als Ideal bezeichnet. Dass die machtvoll entwickelten christlichen Gewerkschaften Deutschlands tatsächlich im Westen und Süden das sicherste und unentbehrlichste Bollwerk gegen den Sozialismus sind — war Kopp nicht über jeden Zweifel erhaben. Einmal hat er gegenüber dem Westen im Vertrauen ein äusserst scharfes Wort gemünzt, das durch Vertrauensbruch an die Öffentlichkeit gelangte: das Wort vom „verseuchten Westen“, welches Kardinal Fischer so tief geschmerzt hat. Doch studierte Kopp die Lage im weitaus grösseren Teil Deutschlands, welche tatsächlich gegenüber der Grossmacht des Sozialismus die Erhaltung der finanziell und der Zahl nach die Berliner bedeutend überragenden christlichen Gewerkschaften durchaus verlangt. Die praktische, siegreiche Förderung der Tarifverträge auch unter dem Gesichtspunkte der Ständeversöhnung durch die christlichen Gewerkschaften — was sie von einem einseitigen Syndikalismus scharf unterscheidet — sowie das eifrige katholische Leben grosser Kreise der Gewerkschaftler, endlich die erkannte Notwendigkeit dieser Organisation in wirtschaftlichem Gebiete mit konfessionell gemischter Bevölkerung stimmten Kopp allmählich milder. Als aber auf dem Essener Kongress christliche Gewerkschaftsführer bei aller begreiflichen und berechtigten Wahrung der Interessen der Gewerkschaften Grundsätze aussprachen, die eine katholische ernste Kritik streng tadeln musste, entzog Kopp der Bewegung seine erklärte Sympathiebezeugung in einem Brief an den Bischof von Paderborn. Er milderte zwar später seine Äusserung, blieb aber in abwartender Stellung und hielt vielleicht die scharfe Kritik, die aus dem Osten gegen die Gewerkschaften und gegen das Zentrum erging, obwohl er in vielen Punkten mit ihr nicht einig war, der Sache im Grossen u. Ganzen für förderlich: er betrachtete sie trotz der heillosen Ueberbordung als eine Art von Reinigungsprozess, die doch schliesslich in manchen katholischen Kreisen eine allmähliche Rechtsschwenkung bewirke. Dann wollte er sich vielleicht ganz mit den christlichen Gewerkschaften versöhnen. Er war auch hier der abwartende, mittelbar wirkende Diplomat, der über dem Streit stehende Kardinal mit schweisgsamem, aber felsenhartem Programm. So beurteilen wir Kopp in dieser heikelsten Angelegenheit.

* * *

Es ist auffällig, wie schier die gesamte auch nicht-katholische Presse Kardinal Kopp als eine ganz hervorragende und in alle Verhältnisse tief eingreifende Persönlichkeit schildert. Er war es auch. Sein Wirken hat in vielen fernestehenden Kreisen das Ansehen der katholischen Sache sehr gefördert. Die edle Verbindung tiefer Religiosität, reinsten Papsttreue, weltmännischer Tüchtigkeit und vaterländisch monarchischer Gesinnung, wie sie sich in Kopp zusammenfand, hat durch eine lange Zeit in Deutschland auf verschiedenen Arbeitsgebieten tiefe Furchen gezogen: und der Kardinal warf in sie eine goldene Saat.

Kopp ist einer der vielen Beweise, dass die Kirche keine Tochter der Agar, sondern der Sara, der Frei-geborenen, ist, eine souveräne Tochter Gottes, die aber in ihrem tiefsten Wesen zugleich eine dem Staate freundliche, eine volks- und staats-erhaltende Kraft ist.

Mit der tiefen Religiosität Papst Pius X. stimmte Kardinal Kopp nicht nur als kirchentreuer Bischof, sondern auch persönlich in reinem Einklang zusammen. Es verband eine Art von Freundschaft den Kardinalfürst-bischof und Pius X. Dazu kamen Uebereinstimmungen in der Grundauffassung der Zeitlage. Für das im Allgemeinen sehr gute Verhältnis der preussischen und deutschen Regierung zum Vatikan hat Kardinal Kopp das seinige beigetragen. Er hat den fürstbischöflichen Stuhl von Breslau zu einem gewaltigen Brückenjoch der Verbindung von Staat und Kirche gemacht. An dessen Festigkeit hat auch die Stellung Kopps zu den Gewerkschaften, die eine ganz andere war als jene der preussischen Regierung, nicht gerüttelt.

Was wirklich grosse Persönlichkeiten ihr Leben lang geschaffen haben, verliert im katholischen Volke durch einen zeitweiligen Innenstreit weder den Boden, noch die Hochachtung, und auch nicht in wirklich staatsmännischen Kreisen.

* * *

Der berufstreue Greis wollte in seinem Eifer auf seiner letzten Reise die schlechte Eisenbahnverbindung nicht abwarten und eilte in einem offenen Automobil, da ein geschlossenes nicht zu haben war, von Ratibor nach Troppau. Die zugezogene schwere Erkältung war nächste Ursache seiner Todeskrankheit. Kardinal Kopp ging am 4. März in die ewige Heimat ein. A. M.



Zur Pariser Seelsorge.

(Fortsetzung.)

Das Pfarreiproblem.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts hatte Paris die Million überschritten. Die politischen Verhältnisse waren damals nicht so ungünstig wie gegen Ende des Jahrhunderts. In manchen Städten, wie z. B. in Lille, wusste man sich geeignete Bauplätze zu sichern; in Paris wurde der richtige Moment verpasst. Klerus und Laien bedauern es heute offen und öffentlich. Die Projekte Mgr. Sibour's, wie die Klagen Mgr. Darboy's unter dem zweiten Kaiserreich, blieben fruchtlos. Nach dem Krieg nahm Paris innert 30 Jahren um eine zweite Million zu und so wuchs auch die Religionslosigkeit ins Riesenhafte. Um die Jahrhundertwende wurden von 53,000, die jährlich starben, bereits 10,000 nur mehr bürgerlich beerdigt. Wie hätte es anders sein können? Zur Zeit der Trennung gab es im eigentlichen Paris nur 70 Pfarreien, und 78, vielfach kleinere in der Umgebung, zusammen also 148 Pfarreien, d. h. es traf über 36,000 Seelen auf eine Pfarrei durchschnittlich, währenddem selbst vor der Revolution der Durchschnitt 20,000 gewesen war. Eine Pfarrei, Notre-Dame de Clignancourt, zählte 121,000 Seelen.

Hatten denn die Hirten das misereor super turbam

vergessen? Der heiligmässige Kardinal Richard, dessen Erscheinung und Worte allen ehemaligen Seminaristen von St. Sulpice unvergesslich bleiben werden, hatte die Neugründung von Pfarreien als die wichtigste Aufgabe der Pariser Seelsorge bezeichnet. Die Mittel wären damals aufzubringen gewesen, aber es fehlte — die Freiheit. Nach dem Konkordat hatte die Regierung die Pflicht, für die Kirchenneubauten zu sorgen, sie bildete sich daraus das Recht, dieselben zu verhindern. Eine Wirtschaft oder gewisse andere Häuser durfte jeder von Gesetzes wegen frei einrichten, nicht aber eine Pfarrkirche bauen. Es erscheint uns auch sonderbar, dass die Kongregationen überall Kapellen errichten und denselben formell oder tatsächlich Öffentlichkeitsrecht verschaffen konnten, währenddem dem Weltklerus die Hände vollständig gebunden waren. 1905, das Jahr der Trennung, das nach der Absicht der Feinde für die Kirche Frankreichs sein Todesjahr werden sollte, wurde für sie zum Jahre der Befreiung, ein grosses Datum in der Kirchengeschichte Frankreichs und in der Geschichte der Pariser Seelsorge. *Laqueus contritus est. . .*, ein unsterbliches Verdienst Pius X. und ein glänzender Beweis für seinen kirchenpolitischen Scharfblick.

Die Erzdiözese Paris umfasst das Seinedepartement, d. h. die Stadt und ihre Umgebung (Banlieue), Gross-paris. Im Jahre 1872 zählte die Diözese 2,220,000 Einwohner, im Jahre 1911 4,154,000, also eine Verdopplung in weniger als 40 Jahren; bei den letzten Volkszählungen, alle 5 Jahre, ergab sich ein Zuwachs von je zirka 240,000 Seelen, alle 5 Jahre verschlingt Paris 2 Grosstädte. Die Stadt allein hat 2,888,000 Einwohner. Paris ist die grösste Diözese der Welt und umfasst die grösste katholische Weltstadt mit siebenmal mehr Katholiken als Rom. Der Ordo von 1914 zählt 210 Pfarreien auf, 118 in der Stadt und 92 in der Banlieue. Paris hat heute noch die zweifelhafte Ehre, die grössten Pfarreien von Europa⁸ in grösster Zahl zu besitzen. Die eigentliche Stadt zählt 3 Pfarreien mit über 90,000 Seelen, 2 über 80,000, 4 über 60,000, 8 über 50,000, 11 über 40,000 und 13 über 30,000 Seelen; die Banlieue eine über 70,000 und 8 über 30,000 Seelen. Also 50 Pfarreien, die heute noch unverzüglich nach einer zwei- oder mehrfachen Teilung rufen. Wie viele Pfarreien müssten erst noch gegründet werden, wenn die kirchliche Normalzahl von 6—10,000 Seelen durchgeführt werden sollte! Das sind auf absehbare Zeiten physische Unmöglichkeiten. Die grössten Pfarreien befinden sich naturgemäss in neuentstandenen, volkreichen Aussenquartieren zwischen den äusseren Boulevards und dem Festungswall, die kleineren in dem weniger dicht bevölkerten und mit zahlreichen alten Pfarreien bestandenen Zentrum. Notre-Dame, die Metropolitan-pfarrei in der Cité, zählt bloss 6800 Seelen. Das erste Arrondissement (Altstadt) mit 299,200 Seelen zählt 16 Pfarreien mit 95 Priestern, das elfte (St. Marguerite) mit 250,900 Seelen nur 3 Pfarreien und 14 Hilfskapellen mit

⁸ In Buenos Aires soll es kürzlich noch eine Pfarrei von 200 000 Seelen gegeben haben, heute besteht noch eine von 130 000 Seelen; die Stadt ist innert 30 Jahren von 60,000 auf 1 1/2 Millionen Einwohner gestiegen. Riesenprobleme der modernen Grosstadtseelsorge!

38 Priestern. Nun ist zu beachten, dass bei allen diesen Berechnungen nicht die Katholikenzahl, sondern die Einwohnerzahl zu Grunde gelegt ist. Nach Swoboda fielen allerdings beide Zahlen fast zusammen, da er 97 % Katholiken annimmt; das scheint mir zu hoch gegriffen.⁹ In Frankreich existiert keine offizielle Konfessionszählung. Die Konfessionen müssen selbst ihre Anhänger zählen. Von den 650,000 Protestanten und den 93,000 Juden, die in Frankreich leben, wohnt ein grosser Teil in Paris. In der Pfarrei S. Ambroise mit 89,800 Seelen bzw. Einwohnern, zählt man darunter 7000 Protestanten und 2000 Juden, in St. Joseph auf 65,000 und S. Anton auf 37,500 je 7500 Andersgläubige, eine Pfarrei von 40,000 in den bessern Quartieren zählt 10,000 Israeliten usw. Dazu kommen die andern Ungetauften. 3 1/2 Millionen Katholiken, d. h. katholisch Getaufte, ist jedenfalls das Maximum für die Diözese. Von den 1466 Priestern, die der Pariser Ordo nennt, sind zirka 1200 direkt in der Pfarrseelsorge tätig; es trifft demnach im Durchschnitt in Paris gegen 3000 Seelen auf einen Pfarrgeistlichen. Die Verteilung ist natürlich eine ungleichere. So zählt Ste. Marguerite mit 96,200 Einwohnern nur 9 Geistliche, Notre-Dame de Clignancourt mit 95,000 Einwohnern, d. h. nach Aussage des Klerus zirka 70,000 Katholiken, 8 ständige Geistliche mit einer Kirche, die 2500 Personen fasst und 18 Messen jeden Sonntag, S. Ambroise mit 90,000 Einwohnern, wo nur ein Drittel der Kinder zum Unterricht kommt, 8 Geistliche usw. Das sind grosse Notstände. Die Grösse der Pfarreien ist die Wurzel aller Uebel in der Pariser Seelsorge; Swoboda hat mit Recht darauf hingewiesen, und es ist bedauerlich, dass Désers dies nicht unumwunden zugestehen will. Auf den Diözesankongressen wird dieses Problem immer wieder besprochen.

Nachdem die Trennung freie Bahn geschaffen, hat Erzbischof Amette die Angelegenheit energisch in die Hand genommen. Was seither geschehen, ist geradezu einzigartig in der Kirchengeschichte. In 7 Jahren sind in Paris nicht weniger als 62 neue Pfarreien (Paroisses et Succursales) errichtet worden. Bauplätze und Kirchenbauten verschlangen ungeheure Summen. Die neuen Pfarreien haben für die religiösen Bedürfnisse von zirka 700,000 Seelen, einer ganzen grossen Diözese, aufzukommen. Paris hat der modernen Grosstadtseelsorge ein glänzendes Beispiel gegeben, mögen die Grosstädte anderer Nationen folgen. Die neuen Kirchen der Vorstädte und der Banlieue sind natürlich keine Prachtsbauten, es sind die Kirchen der Verfolgungszeit, aber schon Bossuet hat gesagt: „Nie hat man Gott besser gedient, als da man ihm in den Gefängnissen opferte, und als die Demut und der Glaube der einzige Schmuck seiner Tempel waren.“ Bekanntlich kann die Kirche in Frankreich nach Ablehnung der Kultusvereine durch den Heiligen Stuhl, kein Eigentum besitzen oder erwerben. Sie hat keine Rechte, sie existiert nicht in den Augen des Staates. Es haben sich deshalb in Paris 2 anonyme Aktiengesellschaften mit weltlichem Charakter gebildet, welche die Kirchen bauen und dieselben gegen 4 % Verzinsung den Pfarreien über-

lassen. Die altehrwürdigen Gotteshäuser wurden der Kirche genommen, der eucharistische Gott ist darin nur geduldet, in den neuen Wohnungen ist er nur zur Miete, aber aus den Herzen dieser opferfreudigen Katholiken hat man ihn nicht vertreiben können. Die Seele der grossen Kirchenbaubewegung ist der Pariser Oberhirte.¹⁰ Kardinal Amette entfaltet eine bewunderungswürdige Tätigkeit und es ist rührend, zu hören, mit welcher Liebe und Verehrung die Priester zu ihm stehen. Auf den jährlichen Diözesankongressen, bei welchen Geistliche und Laien, auch Damen, das Wort ergreifen, und wo alle Interessen der grossen Diözese zur Sprache kommen, zeigt sich der Oberhirte nicht nur als das autoritative, sondern auch als das intellektuelle Haupt des Ganzen.

Der Kardinal versteht es auch, die Gebildeten für die Seelsorge zu interessieren. Jedes Jahr versammelt er die Mitglieder des wichtigen Werkes der Hilfskapellen (Oeuvre des Chapelles de Secours), um sie über die Neugründung der Pfarreien in den Arbeitervierteln zu unterrichten. Bei diesen Anlässen sind es die ersten Gelehrten und Führer des katholischen Frankreichs, die über dieses wichtigste aller Pariser Pastorsprobleme Bericht erstatten; wir lesen da Namen wie François Coppée, de Mun, Theocœu-Dangin, Paul Bourget, Georges Goyau, Henri Cochin. Geist und Herz dieser bedeutenden Männer, von denen zwei schon den Lohn des guten Hirten empfangen haben, sprechen in gleicher Weise aus diesen Jahresüberblicken; gewiss vom Besten, was Laien in der Neuzeit über Seelsorge geschrieben haben.

Bern

J. E. Nünlist, Pfarrer.



Aus den Hirtenschreiben der schweizerischen Bischöfe.

Der hochwürdigste Bischof von Lausanne und Genf, Dr. Andreas Bovet, belehrt in seinem Fastenmandate seine Gläubigen über das Familienleben.

Das eheliche Leben setzt, soll es dem Geiste des Christentums entsprechen, notwendigerweise Abtötung und Entsagung voraus. Denn zwei Eigenschaften sind der christlichen, sakramentalen Ehe wesentlich, die Einheit und die Unauflöslichkeit. Sie erfordern aber die eheliche Treue und diese Tugend wird nur Wachsamkeit gegen die Gefahren der Sinnlichkeit und Gebet, das die notwendige Gnade vom Himmel erfleht, bewahren. Die eheliche Treue muss aber auch getragen sein von der christlichen Geduld. An die Eheleute vor allem ist das Wort des Apostels gerichtet: „Traget einer des anderen Last“. (Gal. IV. 2.) Verklärt wird das Eheleben durch die christliche Liebe. Ihr hehres Vorbild ist Jesus Christus; er giesst sie in die Herzen.

Die christlichen Eheleute haben aber nicht nur Pflichten gegen einander, sondern Hauptzweck der Ehe ist die Zeugung von Kindern. Die zahlreichen Familien sind es schliesslich doch, die im harten Kampfe des

¹⁰ Leo Adolph Amette geb. in Douville (Eure) am 6. September 1850, 1898 Bischof von Bayeux und Lisieux, 1906 Coadjutor von Paris, mit dem Rechte der Nachfolge, 1908 Erzbischof, 1911 Kardinal mit dem Titel von S. Sabina.

⁹ Das Herders'sche Lexikon setzt 70% Katholiken voraus.

Lebens den siegreichsten Widerstand leisten, mag auch Habsucht das Gegenteil vörspiegeln. „Nirgends steht geschrieben, dass die Kinder ein durch die Arbeit der Eltern erworbenes Vermögen finden sollen; nur zu oft gereicht ihnen dies zu grossem Schaden. Es ist allerdings ganz recht, dass sie vom väterlichen Erbe etwas erhalten; aber auch ihrerseits sollen sie arbeiten und rüstig sein.“ Vertrauen wir auf die göttliche Vorsehung, die den Vögeln des Himmels ihre Nahrung reicht und die Blumen des Feldes kleidet! Anschliessend an diesen Gedanken geisselt Msgr. Bovet das schamlose Laster, das durch unerlaubte Vorsichtsmassregeln und Mittel den Hauptzweck der Ehe zu hintertreiben sucht und sich selbst am keimenden Leben des Kindes vergreift.

Ist die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes der Hauptzweck der Ehe, so ist die Erziehung der erzeugten Kinder ihre Hauptaufgabe, und zwar ist es heutzutage ganz besonders notwendig, zu betonen, dass es eine Erziehung zu Religion und Sittlichkeit sein muss. Der erste Christenlehrunterricht soll am häuslichen Herd, auf dem Schosse der Mutter erteilt werden. Die Vorschriften des Heiligen Vaters über die frühe und öftere Kommunion begründen das Glück von Kindern und Eltern. „In der Heiligen Schrift befiehlt Gott den Eltern, ihren Kindern eine männliche und ernste Erziehung zu geben, und wenn es nötig ist, mit Vorsicht und Mass auch zu körperlichen Züchtigungen zu greifen.“ Verständige Eltern sollen ihren Kindern niemals verbieten, nach reiflicher Ueberlegung eine anständige Ehe einzugehen, aber auch niemals ihr edles Bestreben hindern, Priester oder Klosterfrau zu werden, sondern es nach Kräften fördern.

Mit einer warmen Empfehlung des Vereins der christlichen Familie, schliesst Bischof Andreas sein zeitgemässes Hirtenschreiben, das die christliche Lehre über Ehe und Familie in ihrer erhabenen Uebernatürlichkeit und doch wieder so gesunden und vernünftigen Natürlichkeit beleuchtet.

V. v. E.



An die Pfarrämter.

(Eingesandt.)

Es kommt bald die Osterzeit, wo das Schuljahr zu Ende geht. Da verlassen viele Mädchen Schule und Christenlehre, Vaterhaus und Heimat, um auswärts ihr Brot zu suchen. Meistens haben diese jungen Leute und ihre Eltern keine Ahnung von den sittlichen und religiösen Gefahren, die in der Fremde drohen. Daher fallen sie oft Mädchenhändlern und andern Verführern in die Hände. Was in dem Punkte heute geleistet wird, berichten uns die Zeitungen fast alle Tage. Da ist es gewiss Pflicht jedes Seelsorgers, an den nächsten Sonntagen in Predigten und Christenlehre die austretenden Mädchen und deren Eltern auf die Gefahren aufmerksam und bekannt zu machen mit der Tätigkeit der Mädchenschutzvereine, der Marienheime, Bahnhofmission, den Plakaten und den Vertrauenspersonen, an die sich die jungen Töchter in der Fremde wenden können, wenn sie eine Stelle oder ein Unterkommen suchen. Man bricht so leicht über solche Töchter, welche in der Fremde unglücklich geworden sind, den

Stab, denkt aber nicht, dass man vielleicht selbst zum Unglück beigetragen, weil man die Leute nicht auf die Gefahren aufmerksam gemacht. Auch sollten Pfarrämter, besonders in der französischen Schweiz, sofort Antwort geben, wenn sie über eine Familie angefragt werden, was nicht immer geschieht. — Um Aufschluss über den Mädchenschutzverein wende man sich an das „Marienheim“, Pilatusstrasse, Luzern.

Der kath. Mädchenschutzverein.



Kirchen-Chronik.

St. Gallen. Bischof Robertus über Sozialpolitik auf der Grundlage der katholischen Weltanschauung. Auf ein Ergebenheitstelegramm der Christlich-Sozialen vom christlich-sozialen Parteitag in Mels am 1. März an den hochwürdigsten Bischof Robertus ist folgende Antwort eingegangen:

St. Gallen, 2. März 1914.

An das tit. Präsidium der christlich-sozialen Partei,
St. Fiden.

Gehrtester Herr Kantonsrat!

Ihr Telegramm von Mels gelangte gestern abends um halb 8 Uhr in meine Hände und eine telegraphische Verdankung meinerseits hätte die Versammlung nicht mehr erreicht.

Empfangen Sie deshalb heute schriftlich meinen herzlichen Dank für die entschiedene Kundgebung treuer Ergebenheit von Seite Ihrer Partei. Ich weiss, dass der Bischof auf Sie zählen kann und bringe Ihnen meine aufrichtige Hochschätzung und warme Sympathie entgegen, wie ich auch Ihre Bestrebungen unterstützen und fördern will.

Bleiben wir als Bekenner und Verfechter der katholischen Weltanschauung fest geeint und arbeiten wir auf dieser Grundlage mit opferfreudiger Hingebung an der sozialen Wohlfahrt.

In Hochschätzung

Ihr ergebener

† Robertus, Bischof.

Brasilien. Die brasilianische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl. In der Kammer der Republik Brasilien hatte der Abg. Maurizio de Laceida beantragt, das Gehalt des brasilianischen Gesandten beim Heiligen Stuhl zu streichen, also die Gesandtschaft aufzuheben. Der Berichterstatter der Budgetkommission, Abg. Lamenha Lins, trat dem entgegen. Zuerst sei die Souveränität des Papstes, so führt er aus, durch das italienische Garantiesgesetz gesichert. Alle Mächte seien bei der Besetzung des Kirchenstaates durch die Piemontesen der Ansicht gewesen, es müsse dem Heiligen Vater die zur Ausübung seines hohen Amtes nötige Freiheit und Unabhängigkeit erhalten bleiben. Deshalb sei der Papst auch durchaus nicht, wie von gegnerischer Seite geschehe, mit einem abgesetzten Souverän zu vergleichen. Das italienische Garantiesgesetz sei durchaus nicht als Gnädenerweis der italienischen Regierung aufzufassen, sondern es sei die Anerkennung eines bestehenden und auch von den an-

deren Mächten immer geachteten Zustandes, die Anerkennung der in der geistigen Gewalt des Papstes ruhenden Souveränität über die Katholiken aller Länder; die weltliche Herrschaft des Papsttums sei nur ein Accessorium gewesen. Gerade auf die geistige Gewalt des Papstes seien auch die internationalen Beziehungen der Mächte zu ihm in erster Linie zurückzuführen. Die Kammer pflichtete in grosser Mehrheit den Ausführungen des Berichterstatters bei. (K. V. Z.)

Oesterreich. Am 27. Februar starb Dr. Johannes Katschthaler, Kardinal und Fürsterzbischof von Salzburg, Primas von Deutschland. Wir werden in der nächsten Nummer einen sehr verdankenswerten Nekrolog des bedeutenden Kirchenfürsten veröffentlichen.



Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

An die Geistlichkeit des Kantons Luzern.

Das am 1. März vom Volke angenommene Ruhetagsgesetz wird laut amtlicher Mitteilung erst auf den 15. April in Vollzug gesetzt, damit die Gemeindebehörden Zeit haben, die entsprechenden Ausführungsverfügungen zu treffen. Da infolgedessen die Feste des heiligen Joseph am 19. März und Mariä Verkündigung am 25. März dieses Jahr noch als öffentliche Ruhetage gelten, werden die hochwürdigen Herren Pfarrer und Kuratkapläne dementsprechend an den genannten Tagen in ihren Kirchen Festgottesdienst halten.

Luzern, den 11. März 1914.

Das bischöfliche Kommissariat.



Rezensionen.

Pädagogisches.

Kurze Geschichte der Pädagogik von Dr. Friedr. Bartholome. Mit 32 Abbildungen. Freiburg i. B. Herdersche Verlagshandlung 1911 (XV und 368 Seiten.) Der Verfasser schrieb sein Buch „zum Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, sowie für Selbstunterricht und Fortbildung“. Er hat dabei die reichsdeutschen, speziell die preussischen Lehrerbildungs-

verhältnisse im Auge. Nach diesen Gesichtspunkten bemisst sich die Auswahl des Stoffes und die Form der Darstellung. Es werden demgemäss nur die hervorragendsten Pädagogen, die wichtigsten Epochen und die erfolgreichsten Verbesserungen auf dem Gebiete des Volksschulwesens vorgeführt. Eingehend wird das Bildungswesen Preussen-Deutschlands dargestellt; die vorchristliche Zeit wird ganz ausgeschlossen und die Pädagogik der ausserdeutschen Länder beinahe nur insofern berücksichtigt, als sie auf die Entwicklung in Deutschland Einfluss gewann. Der Verfasser weiss sich von jeder vorgefassten Neigung und Meinung frei; aber ebendeswegen wünscht er auch die unbestreitbaren Verdienste der katholischen pädagogischen Arbeit in das rechte Licht zu setzen, das er in ähnlichen Werken nur zu häufig und nur zu sehr vermisst. Die philosophischen Gesichtspunkte, welche der historischen Darstellung in der Didaktik O. Willmanns (4. Aufl. 1909, S. 66—287) einen so tiefen und interessanten Einblick in das Geistesleben der verschiedenen Zeitalter gewähren — ebenso die Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse, mit welchen die Darstellung von Baumgartner-Fischer uns erfreut: mussten selbstverständlich aus dem Buche Bartholomes ausgeschlossen bleiben. Die klare, übersichtliche und trefflich disponierte Darstellungsform erhebt aber das Werk Bartholomes zu einem trefflichen Lehrmittel für die Kreise, für welche der Verfasser es geschrieben hat. Zudem hören wir hier die bedeutendsten Pädagogen sehr oft mit eigenen Worten ihre Gedanken vorlegen; zahlreiche Skizzen ihrer Hauptschriften laden zu deren Lektüre ein und erleichtern sie; gutgewählte Literaturangaben geben Fingerzeige zu eingehenderen Studien und ein reichhaltiges Namen- und Sachregister erleichtert die Orientierung in dem mit grosser Genauigkeit und Sachkenntnis geschriebenen, schönen und trefflichen Buche. C. M-r.

Errata.

Im Artikel „Zur Pariser Seelsorge“ gehört der letzte Satz der Fussnote auf S. 85 „obwohl die nun dreijährige Dienstzeit neue, schwere Opfer kostet“ in den Text und ist nach „befürchtete“ einzusetzen.

Eine Guttodbruderschaft

möchte ihr Andachtsbuch neu drucken lassen. Um die Kosten zu vermindern, sieht sie sich nach weitem Abnehmern um. Allfällige Reflektanten belieben sich unter Angabe der in Betracht kommenden Auflage an Räber & Cie. in Luzern zu wenden.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vie. tel. 1/4hr. Inserate*: 15 Cts.
Halb " " " " : 12 " | Einz. ne " " : 20 "
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: FR. 1.— pro Zeile.

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens.

Kirchen-Blumen

Dekorationen für Maltäre und festliche Anlässe, in Metall und Naturstoffen. Spezialität: Neuheiten in Metallblumen in naturgetreuer Ausführung. Eigenes Fabrikat.

Empfehl

Rosa Bannwart

Baselstrasse 7

vis-à-vis der Waisenanstalt.

Wir widmen unserer SPEZIAL-ABTEILUNG über Massiv silberne und schwer versilberte Bestecke und Tafelgeräte

ganz besondere Sorgfalt und sind infolge grossen Bedarfes in der Lage, darin sehr vorteilhafte Preise zu bieten. Reich illustrierter neuester Katalog gratis und franko.

E. Leicht-Meyer & Cie., Luzern, Kurplatz No. 40.

Litanei vom heiligen Joseph

100 Stück Fr. 1.—.

Pfarrer Andres

Für Heiratslustige u. andere (gegen die gemischten Ehen)

1 Stück 25 Cts. 12 Stück Fr. 2.50. 100 Stück Fr. 20.—.

Pfarrer Andres

Die öftere und tägliche Kommunion

1 Stück 5 Cts. 12 Stück 50 Cts. 100 Stück Fr. 4.—.

Zu beziehen bei

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Besteingerichtetes Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
 Paletos, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
 Schlafrocke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
 Grösstes Stofflager. * Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für **kirchliche Kunst**
 empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht** in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen
 sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.
 zu anerkannt billigen Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.



Herforder Elektricitäts-Werke Bokelmann & Kuhlo,
 Herford (Deutschland).

Läutemaschinen für Kirchenglocken
 Ueber 1200 Glocken im Betrieb.

Anlagen in der Schweiz: Luzern, Stiftskirche, Uznach, Kath. Kirche Emmishofen.

Beschreibung Nr. 26 und Kostenvoranschlag kostenlos.



Offene
Chordirigenten- und Organistenstelle.

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers wird die Chordirigenten- und Organistenstelle an der hiesigen katkol. Kirche auf 1. Mai 1914 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Dem neu zu wählenden Musikdirektor kann auch die Direktion des Orchesters, des gemischten Chors „Harmonie“, des Musikvereins, sowie die Lehrstelle für Gesang und Musik an der hiesigen Bezirksschule übertragen werden.

Nähere Auskunft über Tätigkeit, Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt das hiesige Pfarramt.

Anmeldungen sind unter Beilage von Ausweisen über Bildungsgang, *Wahlfähigkeit und bisherige Tätigkeit bis 20. März nächsthin der Kirchenpflege Wohlens einzureichen.

Wohlen, den 6. März 1914.

Die Kirchenpflege.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln	Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Paramente und Fahnen wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen		Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann**, Stifssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

LUZERN

5 Minuten vom Bahnhof.

Hotel und Restaurant „Raben“
 gegründet 1667. — Eingang: Kornmarkt 5, Brandgrässli 3, unt. der Egg 5
 Schöne Räumlichkeiten für Vereins- und Hochzeitsanlässe. Zentralheizung, elektrisches Licht, altluzernische Gaststube, Billard. Münchener Kocheibräu vom Fass. Ausgezeichnete offene Weine. Auch alkoholfreie Weine. — Katholische Zeitungen in reichster Auswahl. — 50 Betten. Zimmer von Fr. 2.50 an.

Erstkommunion - Andenken

neue, sowie die beliebten bisherigen Darstellungen können jederzeit eingesehen werden bei

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Galvanoplastische Werkstatt Freiburg

Einziges Schweizerhaus, welches sich speziell mit dem

Vergolden und versilbern

von Messgefässen und Kirchenschmuck befasst.

Polieren, Lackieren und Reparaturen.

ARNOLD BUNTSCHU & Cie.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Messwein

stets prima Qualitäten

J. Fuchs - Weiss, Zug

beedigter Messweinelieferant.

Zum Tische des Herrn!

Vergissmeinnicht

für Erstkommunikanten

von P. Cöstin Muff, O. S. B.

Eberle, Källn & Cie., Einsiedeln.

Eine stille, ruhige

Person

welche längere Zeit bei geistlichen Herrn gedient und tüchtig in allen Hausarbeiten ist, sucht wiederum Stellung zu einem geistlichen Herrn, auf Mitte März oder 1. April. K. B.

Gutempfohlene, tüchtige Haushälterin sucht

Stelle

zu geistlichem Herrn. A. W.

Bescheidene, willige Tochter, die befähigt ist, einen Haushalt selbstständig zu führen, sucht

Stelle

zu geistlichem Herrn. Sehr gute Zeugnisse. F. S.

Wir bringen in Erinnerung:

Karwochenbüchlein

von Katechet **Al. Räber.**

14. und 15. Auflage.

Kart. 50 Cts. Geb. 90 Cts.

Zu beziehen bei

Räber & Cie.,
 Buchhandlung,
Luzern.

Sie sparen Geld

beim Einkauf von 1a Lebensmitteln

10 kg gedörrte, süße Mittelbirnen	Fr. 6.20
10 „ 1a türk. Zwelfchen, fleischig	6.90
10 „ gedörrte franz. Kastanien	3.80
10 „ ichönte Tafelweinbeeren	8.80
10 „ Würfelzucker, beste Marke	5.30
10 „ Delikatess-Schinken	22.—
10 „ Bern. Magerpeck, geräuchert	22.—
10 „ Schweizer Kochfett	14.50
10 „ weichen Magerkäse, gefalzen	8.60
10 „ 1a Emmentalerkäse, vollfett	18.—
10 „ Hörnli, Makkaroni etc.	5.40
10 „ Reis, II. Qual.	3.90
Extra Qual.	4.60
10 „ hochfeines Semmelmehl	4.30
10 „ farb. Bohnen	3.80, weiße 4.40
10 „ gelbe Erbsen	Fr. 4.20, grüne 5.—
10 „ Linen	Fr. 5.50, Gerste, fein 4.40
5 „ feinster Kunsthonig	5.50
10 Büchlein Oellardinien	3.60, Thon 4.40
20 gr. Pak. Walchpulver m. Gefch.	4.50
200 runde Schachteln Zündholz	6.50

Von 50 Fr. an Wecker od. Wanduhr gratis.
 Winger's Import, Boswil (Aargau).

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!

Jugendglück!

Das wahre Eheglück!

Eberle, Källn & Cie., Einsiedeln.

Projektions-Apparat

für Unterricht, Schule, Haus u. Vereine
 sehr gut, bequem, leicht wird billig
 verkauft. Nähere Angaben durch die
 Expedition. H. R.